

Ausgewählte Briefe an Staatsarchivar Dr. Rudolf Wackernagel oder dessen Gattin (1882-1926)

Autor(en): Hans Zwicky-Hartmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1969

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c6fae221-bf4c-4c47-b2cb-fb81b1b49060>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ausgewählte Briefe an Staatsarchivar Dr. Rudolf Wackernagel-Burckhardt oder dessen Gattin (1882–1926)

Von Hans Zwicky-Hartmann

Auf dem Staatsarchiv Basel liegen zahlreiche Briefe aus dem Nachlaß des hochverdienten Staatsarchivars und Geschichtsschreibers Dr. Rudolf Wackernagel-Burckhardt (1855–1925), Briefe, die er im Laufe eines halben Jahrhunderts von in- und ausländischen Kollegen, Gelehrten und Künstlern erhalten und sorgfältig aufbewahrt hat. Nicht wenige dieser Briefe sind an die edelgesinnte Gattin gerichtet.

Die Lektüre dieser Briefe läßt vor dem geistigen Auge des Lesers freundliche oder herbe Schicksale vorüberziehen, sie spiegelt oft das Werden und Wachsen, das Suchen und Ringen eines Gelehrten oder Künstlers. Aber auch von dem angesprochenen Ehepaar und seiner großen Kinderschar samt dem anziehenden häuslichen Hintergrund wird in den freundschaftlichen Zeugnissen ein lebenswarmes, liebenswürdiges Bild gezeichnet.

Von den zahlreichen Briefschreibern seien hier zwei mit einer Auswahl ihrer Briefe vorgestellt: *Johannes Hesse* (1847–1916), Missionar in Indien, später im württembergischen Calw als Gehilfe in der Indienmission und von 1881–1886 im Basler Missionshaus tätig, und sein Sohn *Hermann Hesse* (1877–1962), der als einer der bedeutenden Dichter unserer Zeit den Lesern nicht näher bekannt gemacht werden muß.

Die originale Schreibweise in Interpunktion und Orthographie wurde durchwegs beibehalten, ausgenommen offensichtliche Versehen.

Calw 31. Okt. 1890.

Lieber und verehrter Herr Doktor!

Ich komme mit einer Bitte. Mein ältester Sohn Hermann soll im nächsten Jahr in Württemberg das sog. Landexamen machen, um dann den Studiengang durch die niederen Seminare und das theolog. Stift in Tübingen zu machen. Zu diesem Zweck muß er württembergischer Unterthan werden, wozu die einleitenden Schritte bereits geschehen sind. Was zur Erledigung der Sache nun vor allem nötig ist, ist ein Dokument über seine Entlassung aus dem Basler bezw. dem Schweizerischen Bürgerverband.

Wie diese Entlassung zu erlangen, an wen ich mich deßwegen zu wenden habe und in welcher Form, darüber bin ich ganz in Unwissenheit, und das treibt mich zu Ihnen mit der Bitte, ob Sie nicht die Güte haben wollten, mir die nötige Anweisung geben bezw. durch irgend einen Unterbeamten geben lassen zu wollen.

Als ich für mich und die Meinigen das Basler Bürgerrecht erwarb, besorgte mir Herr Polizei-Sekretär Mangold gegen ein Honorar alle Schreibereien. Ich weiß aber nicht, ob er noch lebt und auf seinem Posten ist, hoffe auch, daß in der gegenwärtigen Angelegenheit nicht soviel Schreibereien nötig sein werden. Sollte dies dennoch der Fall sein, so haben Sie wohl die Güte, mir einen zur Erledigung dieses Geschäftes geeigneten Mann zu nennen, an den ich mich dann wenden würde.

Ich weiß, wie kostbar und wohl ausgefüllt Ihre Zeit ist, und komme deßwegen nur schüchtern und notgedrungen mit meiner Bitte — im Vertrauen auf Ihre Gefälligkeit gegen einen Fremden, der zugleich ein Mitbürger ist.

Es kommt mir oft wunderlich vor, daß ich nicht mehr in Basel, sondern hier im engen Nagoldthal sitze. Aber das gehört nun einmal zu den Eigenthümlichkeiten der Missionslaufbahn, daß man nirgends mehr recht daheim ist, nirgends anwächst und einwurzelt.

Es ist schmerzlich — aber als Mahnung an die einzige wahre Heimath doch auch gut.

Meine Frau und Adele — unser ältestes Töchterchen — sind immer noch gute Baslerinnen, die Kleinen aber richtige Schwaben.

Ihnen und den Ihrigen geht es hoffentlich gut. Ob Sie wohl noch im Eptinger Hof ¹ sich behelfen? Ich adressiere ins Rathaus.

In aufrichtiger Hochachtung
Ihr ergebener Joh. Hesse, Missionar.

¹ Der kl. Eptingerhof, welchen die Familie Wackernagel bis 1894 bewohnte, war mit dem Rathaus direkt verbunden.

{Alle folgenden Briefe und Karten stammen von Hermann Hesse}

Gelb und rot zu schauen
Steht der Berge Kranz
Mit silbernen, goldnen und blauen
Gipfeln im Abendglanz.

Alle Bäume nicken,
Wollen balde ruhn,
In flüchtigen Silberblicken
Verlöscht der Abend nun.

Verlöscht und zittert leise
In zarten Tönen aus
Wie eines Wandrers Weise,
Der singet von zuhaus.

Der singet und verschwindet
Unwissend ob sein Sang
Da oder dorten findet
Gehör und Widerklang.

Vitznau, 2. IX. abends. [1900]

Milano [28. 3. 01]

Werthester Herr Doktor!

Hier mein erster Gruß aus Italien! Ich bummle seit kurzem in Milano herum und will bald nach Genua und Florenz weiter. Der Dom ist ein wahnsinniger Bau, aber voll von dekorativen Schönheiten, also eigentlich was «Romantisches». Bei Nacht fällt der Glanz des edlen Materials sehr in's Auge. Nächst Lionardo und der Brera² interessierten mich besonders die kleinen Osterien, die

² Im ehemaligen Jesuitenkollegium, Brera, sind eine Gemäldegalerie, Bibliothek, Münzsammlung und Sternwarte untergebracht. Der edle Hallenhof von Richini, mit doppeltem Umgang und monumentaler Treppe, ist nach Jakob

ich köstlich finde, obwohl die lingua parlata mich viel Lehrgeld kostet. Morgen kommt die Certosa³ dran. Seien Sie alle herzlich begrüßt von Ihrem dankbar ergebenden

H. Hesse.

Wann kommt Martin? Meine Adresse für April (für Martin):
Florenz, 5 piazza Signoria

Calw 19. Oktober 1902.

Verehrter Herr Doktor!

Dies ist der erste Brief, den ich seit Monaten schreiben darf und kann. Ich war und bin seit Juni augenleidend und sitze seit Ende August hier in Calw, wo ich erst seit kurzem wieder ein wenig lesen und schreiben darf. Trotz des schönen Herbstes und trotz des eifrig betriebenen Angelsports war es für mich im ganzen eine nachdenkliche Zeit, denn Krankheit und unfreiwillige Muße nötigen mehr zum Denken als manches Doktorproblem.

So revidierte ich denn auch meine im ganzen etwas verbummelte Basler Existenz und mußte dabei Ihrer oft und herzlich denken⁴. Denn im ganzen Basel war Ihr Haus doch das einzige, aus dem ich gelegentlich Freude und Anregung und ein gewisses Heimatgefühl mitnahm. Daß ich im letzten Jahr mich nie mehr blicken ließ, verzeihen Sie mir, da es nicht nur aus Laune, sondern meist wirklicher Krankheit wegen geschah. Dazu kam, daß meine alte nervöse Scheu vor dem unleidlichen Geschwätz größerer Abendgesellschaften u.s.w. sich wieder mächtig regte und zu einer richtigen Angst vor allem Gesellschaftlichen wuchs.

Burckhardts Worten «einer der ersten großartig südlichen Baueindrücke, welche den vom Norden Kommenden erwarten».

³ Gemeint ist die 1396 gegründete Certosa (Karthäuser Kloster) di Pavia mit großartiger Fassade aus weißem Marmor, die J. Burckhardt neben Orvieto's Domfassade als «das erste dekorative Prachtstück Italiens und der Welt» bezeichnet.

⁴ Nach vierjähriger Buchhändlerlehre in Tübingen, die er im Zusammenhang mit einer Jugendkrise und dem Ausbruch aus dem Maulbronner Seminar absolviert hatte, war Hesse 1899 in die Basler Buchhandlung Reich eingetreten und mit Familie Wackernagel bekannt geworden.

Seit fast einem Jahr arbeite ich an einem Roman, der, wenn er im bisherigen Tempo fortschreitet, vielleicht in 10 bis 12 Jahren fertig sein kann. Inzwischen stellte ich eine neue Sammlung meiner Gedichte zusammen, die nächstens erscheint. Während des Drucks war mir sonderbar zumut, da ich die Korrekturbogen daliegen hatte und keine Zeile lesen durfte! Auch jetzt noch fällt Lesen und namentlich Schreiben mir schwer. Es ist merkwürdig und traurig, wie man vom Physischen abhängt — ich hatte Ihnen manches von meinen Gedanken und Lebensplänen mitteilen wollen, und nun fällt mir das Schreiben so schwer, daß über der physischen Mühe aller spiritus und alle Stimmung zum Teufel geht. So bleibt denn nichts als ein wehmütiger Gruß und die Versicherung meiner Freundschaft und Dankbarkeit übrig! Übrigens hoffe ich Sie bald zu sehen, da ich Anfang November die Rückkehr nach Basel und zur Arbeit wagen will.

Die ersten Wochen meiner Erholungszeit sind wie ein stilles Idyll vergangen, ganz dem von mir leidenschaftlich geliebten Wasser (sor acqua!) gewidmet. Unser hübscher Fluß hat nicht nur alte Brücken und grüne Ufer, sondern auch viel Fische, und ich stand tagelang mit der Angel am Wasser, in die Spiegelfarben und Reflexe à la Lauscher vertieft. Wenn der leidige Zoll etc. nicht wäre, hätte ich Ihnen gern einmal einen Korb Fische geschickt.

Nun nehmen Sie mit meinem mühsamen Gekritzel vorlieb, das Ihnen nur zeigen soll, daß ich im Reich der Lebenden bin. Auf Wiedersehen!

Mit Grüßen an Ihr ganzes Haus
Ihr ergebener H. Hesse.

P. S. Nachdem ich schon geschlossen, bittet mich mein Vater, Sie auch von ihm zu grüßen und Frau Dr. für den Brief zu danken, den er nach meiner Mutter Tod erhielt. Gestern, am 18., war meiner Mutter Geburtstag, ein trauriger Gedenktag für uns alle. Mein Vater ist viel leidend, dazu stets mit Arbeit überhäuft, so daß er selbst fast nie zum Briefschreiben kommt.

Calw 19. November 1903.

Verehrter Herr!

Um Ihnen meine damals eben erschienenen Gedichte zu überbringen, war ich genau vor einem Jahr zum letzten Mal in Ihrem Hause. Nun sitze ich hier, starre auf's Papier und weiß nicht recht, was ich Ihnen sagen soll. Ich habe natürlich den Wunsch, Ihnen glaublich zu machen, daß ich kein Ungeheuer sei und daß, wo meine Taten und Versäumnisse zum Himmel schreien, doch meine Gesinnung nicht ganz so schwarz war.

Daß ich Ihr Haus so undankbar vermied, hat zum Hauptgrunde mein komisches Wesen, das mich immer hie und da gesellschaftsuntüchtig macht. Dazu kam, daß ich wieder einmal einen inneren Umschwung erlebte, der mich genötigt hätte, viel von meinem früheren Wesen und Reden zu dementieren. So war ich wieder einmal feig und floh in die Wüste, denn ich ließ nicht nur meinen Verkehr bei Ihnen, sondern auch überall anderwärts ganz eingehen. Außerdem arbeitete ich diese ganze Zeit hindurch mit ungewöhnlichem Ringen an einem größern Roman, der bis jetzt mein Bestes ist und in Kürze erscheinen wird⁵. Zwischenhinein (Frühjahr 1903) war ich wieder ein paar Wochen in Italien⁶.

Trotz alledem hätte es mich gewiß öfters in Ihr Haus gezogen, aber es kamen auch äußere Erlebnisse dazwischen. Eine anfangs harmlos scheinende Liebesgeschichte ward unversehens aus einer Idylle zu einer wohlabgewogenen Novelle und ist seither zu einem völligen Roman ausgewachsen. Das hat mich vollends in Anspruch genommen und von allem andern abgezogen, war zum Teil auch Ursache meines Weggangs von Basel. Ich bin seit 2 Monaten hier und denke mindestens diesen Winter dazubleiben. Meine Verhältnisse und Pläne müssen erst sich etwas setzen, ehe ich Neues beginne.

⁵ Nachdem Hesse mit dem Verleger S. Fischer bekannt geworden war, hatte er diesem seinen neuen Roman «Peter Camenzind» zum Druck gegeben. 1904 zweite Auflage, 1905 die 25. Auflage! Gewaltiger literarischer, aber auch willkommener finanzieller Erfolg.

⁶ Zusammen mit Fr. Maria Bernoulli, Tochter aus dem berühmten Gelehrtengeschlecht.

Nun wissen Sie wenigstens das Größte. Zürnen Sie mir also bitte mit Maß — und vergessen Sie mich nicht ganz.

Ihr dankbar ergebener
H. Hesse.

Calw 23. XI. 1903.

Ihr Brief, verehrter Herr, war mir eine große Freude und Erlösung. Und Ihre Novelle mit ihrer klaren Schönheit und satten Stimmung hat mir einen schönen Tag bereitet. Haben Sie für Beides vielen Dank!

Daß Jennen⁷ wieder einmal schnell bei Ihnen war, hörte ich mit Erstaunen. Er schrieb mir neulich eine Karte aus Brunnen, doch weiß ich gar nichts von ihm, auch keine Adresse.

Um Ihre Ferienzeit in Novaggio könnte ich Sie fast nachträglich noch beneiden.

Ich hatte eine glänzende Osterzeit in Florenz und Pisa, dann ein paar regnerische, trotzdem schöne und ergiebige Wochen in Venedig, mit vielerlei Abenteuern, da ich diesmal fast ganz à la Handwerksbursch reiste.

Was haben Sie mit Ihrer Pestnovelle⁸ im Sinn? Es wäre schade, sie liegen zu lassen. Vielleicht zunächst in eine Zeitschrift? Die in Zürich erscheinende «Schweiz» wäre vielleicht passend? Ich sehe übrigens nicht ein, warum so etwas nicht auch einmal in einem Basler Jahrbuch stehen sollte? Aus diesen Jahrbüchern sieht man immer nur, wie reich und thätig Basel vor Zeiten war, und was heute etwa dort gedichtet und geleistet wird, bleibt unterdrückt oder geht in die Fremde. Warum?

⁷ Der Rheinländer Heinrich Jennen, Architekt, Mitarbeiter unter Architekt Vischers Leitung am Basler Rathausumbau 1898–1901, wohnte in dieser Zeit an der Holbeinstraße 21 und gehörte zum damaligen Brunnngäßlein-Zirkel, in welchem Hermann Hesse und er, [unter Freunden «grüner Heinrich» genannt, als Verehrer Gottfr. Kellers], den Ton angaben.

⁸ Manuscript auf dem Staatsarchiv Basel. Titel «Der Fremde». «Dem Mädchen aus der Fremde, Lili, gewidmet. Zum jungen Jahr 1908.» Aus der Pestzeit.

Das Programm «pro Italia»⁹ ist mir nicht so unsympathisch wie Sie glauben; freilich ist mir der liebste § darin der, der auf die Evangelisation verzichtet. Das Münsterkonzert hätte mich mächtig gelockt, das bloße Programm schon mutet so harmonisch und nobel an!

Dieser Tage habe ich gerade viel Arbeit, sonst aber eine stille Brütezeit, deren Früchte ich mit mißtrauischer Spannung erwarte. — Fast hätte ich vergessen, Ihnen für das neue Ex libris zu danken — das hat Stil!

Grüßen Sie bitte Ihr ganzes Haus von mir!

Ihr H. Hesse.

Calw 6. I. 1904.

Verehrter Herr Doktor!

Danke herzlich für Ihre prächtigen Festverse, die etwas sehr Köstliches sind und mir große Freude machten. Freilich trafen sie mich tief im Bett in großen Schmerzen, aber nun halte ich die Nase wieder hoch und kann zwar noch nicht arbeiten, aber doch wieder leben und froh sein.

Erinnern Sie sich noch an den Lyriker Finckh¹⁰, der — ich glaube vor 3 Jahren — an Ostern mit mir Ihr Gast im Wenkenhof war? Der hat mich gestern besucht, und es war auch von Ihnen die Rede.

Im Dezember war ich in Zürich im literarischen Club und dann eine herrliche Woche am Bodensee, wo die schönen alten Nester Meersburg, Ueberlingen u.s.w. und die Dörfer und Kirchen der Reichenau mich entzückten. Ich war bei dem Dichter Emil Strauß¹¹

⁹ Im Zuge seines immerwährenden sozialen Wirkens hatte das Ehepaar Wackernagel die Institution «Pro Italia» zugunsten unbemittelter Italiener in Basel geschaffen, aus Dankbarkeit für all das Schöne, das es in Italien erlebt hatte.

¹⁰ Ludwig Finckh, geb. 1876, Student der Jurisprudenz, später der Medizin, gehörte mit Hesse in dessen Tübinger Zeit dem Freundeskreis «petit cénacle» an, eröffnete 1907 in Gaienhofen am Untersee seine Praxis als Arzt. Sein dichterisches Schaffen als Lyriker und Erzähler genöß bald Hesses Wertschätzung.

¹¹ Emil Strauß (1866–1960) studierte in Freiburg i. Br., Berlin und Lau-



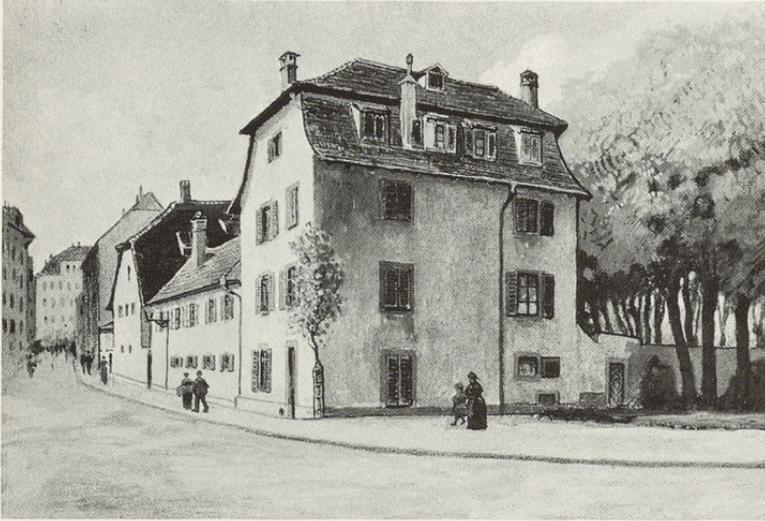
Nach einer Zeichnung von Max Bucherer.

GAIENHOFEN.

Herzlichste Grüße
 von uns allen!
 Die Gattin
 und ich
 mit Frau
 Hesse



Hesses Kartengruß vom 13. Mai 1909. Neben der Kapelle erkennt man das alte, noch heute erhaltene Bauernhaus, welches Hesse mit seiner Gattin 1904-1907 bewohnt hat.



Einstiger hinterer Württemberger Hof, Brunnigäßlein 11, Wackernagels Vaterhaus. Hier wohnte der Staatsarchivar mit seiner Familie 1894–1909. (Nach einem Aquarell von H. Großmann, 1914.)

zu Gaste, einem exzeptionell bedeutenden Menschen, dessen Roman «Freund Hein» Sie vielleicht kennen.

Jetzt hoffe ich bald wieder tüchtig zu arbeiten, bin aber in Kopf und Augen noch schwach und liege einstweilen faul herum, lese Boccaccio und Firenzuola¹² und wenige historische Werke über Florentiner Stadtgeschichten, namentlich Capponi¹³.

Wenn Sie irgend einmal Lust haben, mir ein paar Worte zu schreiben, so wäre ich gespannt, ein Wort über den Stand und Fortgang Ihrer großen Arbeit, der Basler Geschichte, zu hören!

Jetzt genug — ich muß wieder Umschläge machen!

Mit vielen Grüßen Ihr ergebener
H. Hesse.

Calw 10. I. 1904.

Verehrter und lieber Herr Doktor!

Daß Sie meine etwas säuerliche Mischung aus Bauernbub und Dichter mit so viel Teilnahme aufnahmen, war mir eine große Freude. Die einzige tiefere Freude und Bereicherung, die ein Autor von einer Publikation haben kann, sind ja doch eben diese drei, vier Briefe von verständnisvollen Freunden!

Auch daß Ihre verehrte Frau sich meiner gern und ohne Ent-rüstung über mein langes Wegbleiben erinnert, danke ich ihr herzlich. Ein Stück hab' ich ja in den letzten Jahren erworben, aber in der Kunst des Geselligseins bin ich nach wie vor ein launenhafter Stümper. Quod deus vertat!

Sie sind auf das eigentümliche Wesen des Peter C. [Camenzind] mit einer ungewöhnlichen Klarheit und Feinheit eingegangen. Es wird mir vorgeworfen, daß meine Darstellung der Kindheitseindrücke Peter's ganz unkindlich sei, und ich freue mich, daß Sie das nicht auch sagten. Denn die Erzählung dieser Eindrücke schreibt ja der erwachsene, fertige Mann Peter — für jeden von uns ist die

sanne; nach längerem Wandern ließ er sich in Badenweiler nieder. Vorwiegend Dramatiker und Erzähler. Dr. h. c. von Freiburg.

¹² Agnolo Firenzuola (1493–1543), in Florenz geborener Schriftsteller.

¹³ Gino Capponi (1350–1421).

Kindheit ja nicht das, was sie vielleicht *re vera* war, sondern das was wir als Erwachsene drunter verstehen, ein Erinnerungsbild vermischt mit nachträglichen Erkenntnissen und mit Heimweh.

Und was am Ende aus Peter wird, ist ja einerlei! Es galt nicht ihn etwas werden zu lassen, sondern seine persönlichen Anlagen im Feuer des Lebens zu dem für ihn möglichen Grad von Reife zu entwickeln.

Genug von ihm! Er wird ja nun der öffentlichen Kritik anheim gegeben, die ihn schon analysieren und zerzausen wird. Für mich hängt nun äußerlich sehr viel vom Erfolg des Buches ab. Ich hoffe, es wird — wenn es auch kaufmännisch erfolglos bleibt — doch meinen Namen und meinen literarischen Kredit etwas heben, sodaß meine äußere Existenz etwas Halt und Schwung gewinnt.

Mein Befinden ist wieder besser, aber noch nicht recht in Ordnung. So geht auch die Arbeit nicht sonderlich vorwärts. Doch bessert es sich allmählich.

Bitte grüßen Sie Ihr Haus und etwa zu Ihnen kommende Freunde schönstens von mir! Was macht Martin? Wenn einmal seine Doktorarbeit kommt, soll er sie mir doch schenken!

Mit vielen Grüßen Ihr dankbar ergebener

H. Hesse.

[Steckborn 8. VIII. 04]

Hochgeschätzter Herr Doktor!

Es war mir also doch nimmer möglich, einen zweiten Besuch bei Ihnen zu machen. Seither zigeunerte ich mit meiner Frau¹⁴ am See herum, und nun sitze ich in Gaienhofen¹⁵ am Untersee (Baden) zwischen noch unausgepackten Kisten und Koffern. Doch hoffe ich bald wieder ein wenig zum Arbeiten zu kommen. Einstweilen viele Grüße von

Ihrem erg. H. Hesse

¹⁴ Im Sommer 1904 hatte sich Hesse mit Maria Bernoulli verheiratet. (Siehe Anm. zum Brief vom 19. Nov. 1903.)

¹⁵ In dem badischen Gaienhofen hatten sich die jungen Eheleute in einem leerstehenden Bauernhaus eingekistet.

Gaienhofen 1. I. 1905.

Sie haben mir, verehrte Frau Doktor, eine herzliche Freude gemacht mit Ihrem schönen Päcklein. Ich hatte mich, gerade ehe die Sendung ankam, eben gefreut, durch Böehringer von Ihnen zu hören. Nun danke ich Ihnen herzlich und erwidere Ihre Wünsche fröhlich. Und dabei fällt mir ein: hat Martin nicht in Ferien einmal Lust mich zu besuchen?

Mitte Januar gehe ich für ein paar Tage nach Zürich, sonst habe ich nichts vor als hier die Winterstille zu genießen. Vor Basel graut mir, da mich dort stets das Gespenst meiner verlorenen Junggesellenfreiheit bedrückt.

Mit vielen Grüßen treulich
Ihr H. Hesse.

Zürich 10. XII. 5 [1905]

Gestern abend ist bei uns ein Bublein namens Bruno¹⁶ angekommen.
H. Hesse.

[Auf Briefpapier mit dem Aufdruck: *März*, Halbmonatsschrift für deutsche Kultur, herausgegeben von Ludwig Thoma, Hermann Hesse, Albert Langen, Kurt Aram, Verlag von Albert Langen]¹⁷

Gaienhofen, Neujahr 1907.

Von Ihnen wieder zu hören, und vollends so gute Nachrichten,

¹⁶ Bruno Hesse lebt heute als feinsinniger Maler in einem stillen Hause des weltabgeschiedenen Berner Weilers Spych, in der Nähe von Oschwand. Seine Stube hängt voller Gemälde seines Lehrmeisters Cuno Amiet, mit welchem sich sein Vater Hermann Hesse in der Gaienhofener Zeit befreundet hatte.

¹⁷ Ludwig Thoma (1867–1921), Erzähler und Dramatiker, wirkte in München als Rechtsanwalt und war beteiligt an der Redaktion der vom ideenreichen Verleger Albert Langen gegründeten Zeitschrift «Simplizissimus» und, seit 1907, auch der Halbmonatsschrift «März», die während des ersten Weltkriegs von Theodor Heuß weitergeführt worden war.

Hans Fischer, Ps. Kurt Aram (1869–1934), ebenfalls Erzähler und Dramatiker. Werk: «Die Männer im Feuerofen», 1916.

war mir eine wirkliche Freude. Den ersten Band¹⁸ lasse auch ich mir gleich kommen und freue mich auf's Studium. Wie mag Ihnen jetzt zu Mute sein, da ein Stück Lebensarbeit getan und Ihnen aus der Hand ist.

Es geht mir in kleinerem Maßstabe so mit dem «März», einer von jetzt an 14-tägig erscheinenden Zeitschrift, in der ich mit Thoma und andern einen guten Streit zu führen hoffe.

Daß Sie nahe daran waren mich zu besuchen, hat mich halb geschmerzt halb gefreut. Einstweilen danke ich für den guten Willen und hoffe sehr, er wird noch zur Tat. Es würde Ihnen hier gefallen und gut tun. Ja und denken Sie, im Frühjahr fange ich zu bauen an, ich habe einen halben Morgen Land gekauft, da stelle ich ein Häuschen und einen Garten drauf, mit einer Armbrust gegen unerwünschte Besuche und einem festlichen Böller für die Ankunft von Freunden¹⁹. Aber ehe das alles fertig ist, werde ich vermutlich einmal nach Basel kommen und Sie grüßen und in der Arbeit stören.

Ich schrieb in letzter Zeit zwei kleine, halb drollige Legenden aus der Heiligenzeit der thebaischen Wüste, auf Grund wieder aufgenommenener Schweinslederlektüre der vitae patrum u.s.w.

Draußen liegt dicker Schnee u. auf der Futterstelle an meinem Fenster, keine anderthalb Meter von meinem Stuhl, picken Dutzende von Meisen, Finken u. Rotkehlchen. Der andre Fink, Ludwig Finckh, ist verlobt und will noch in diesem Monat heiraten u. in Gaienhofen eine Praxis als Arzt eröffnen.

Mit vielen Grüßen an Ihr ganzes Haus
treulich Ihr H. Hesse.

¹⁸ Wackernagels «Geschichte der Stadt Basel», 1. Bd. 1907.

¹⁹ An Freunden fehlte es nicht: Neben Dichtern, wie Stefan Zweig, Ludwig Finckh u. a., waren oft Maler, wie Fritz Widmann, Albert Welti, Cuno Amiet, aber auch Musiker zu Gäste: Zahnarzt Dr. Schlenker, Volkmar Andrae, Othmar Schoeck. Für Dr. Schlenker, Onkel der einstigen Lehrerinnen an der Basler Musikschule, Flora und Ella Schlenker, hatte das Studio Zürich anlässlich einer Gedenkfeier ein von dem Geehrten komponiertes Flötentrio ausgestrahlt sowie eine Ansprache von Hermann Hesse, der seine Rede mit den Worten geschlossen hatte: «Er war ein Genie der Freundschaft.»

Gaienhofen 21. III. 08.

Verehrte und liebe Frau Doktor!

Ihren lieben Brief beantworte ich mit der Schreibmaschine, die mir seit einigen Monaten die Korrespondenz sehr erleichtert. Es hat mich herzlich gefreut, wieder von Ihnen zu hören. Ihre Sehnsucht nach dem Wenken begreife ich wohl, auch ich muß noch jedes Frühjahr an den Wenken und die Sonntage und Abende dort denken, der Frühlingsbeginn dort steht mir immer wie etwas besonders Liebes und Paradiesisches im Gedächtnis.

Wenn diesen Sommer Sie oder Ihre Kinder an den Untersee kommen, müssen Sie uns bestimmt besuchen. Im Juli und August bin ich immer hier, und Ihr Besuch würde mir eine liebe Freude sein. Sie werden sehen, daß ich an Basel und an Ihr Haus viel und dankbar denke. Leider ist mir seither manches abhanden gekommen, was damals mir das Leben froh und leicht machte, aber ein Rest ist noch vorhanden, und vor allem wird mir das Andenken an jene Jahre nicht blasser, sondern gewinnt mit der Zeit eine leise Verklärung. Damals langte ich noch nach allen Sternen und wollte die ganze Welt in mich aufnehmen, und jetzt sehe ich mehr und mehr, wie wenig man erfassen und sich recht zu eigen machen kann. Inzwischen ist mir hier am See allmählich ein Würzelein ums andre angewachsen, Frau und Kind und Haus und Garten, und ich freue mich nun auf das erste im eigenen Boden gewachsene Obst und Gemüse, ohne doch die Sehnsucht nach der Weite verloren zu haben.

Ich hoffe also sehr, daß diesen Sommer jemand von Ihnen kommt. Besonders würde es mich noch freuen, Martin wieder zu sehen und von ihm und Rom zu hören²⁰. In Rom war ich immer noch nicht! Aber vor zwei Jahren machte ich eine kurze, herrliche Wanderung durch die Verna und Umbrien, von Arezzo bis zum Trasimeno.

Wenn Ihr Mann, den ich vielmal grüße, irgend einmal ein paar Tage andere Luft haben will, soll er doch hierher kommen und bei uns sein.

²⁰ In Rom bereitete sich Martin Wackernagel auf die akademische Tätigkeit vor.

Wann ich wieder einmal nach Basel komme, weiß ich noch nicht. Vieles dort ist anders geworden, noch mehr ich selber, da habe ich immer eine Scheu vor dem Hinreisen. Es sind über zwei Jahre, seit ich zuletzt kurz dort war.

Ihnen allen viel herzliche Grüße und Wünsche von Ihrem

Hermann Hesse.

Gaienhofen 6. Juli 08.

Verehrter und lieber Herr Doktor!

Schon lange wollte ich für Ihren lieben Brief danken, der mich sehr freute. Aber es kam nicht dazu, hauptsächlich weil es mir in letzter Zeit wieder miserabel ging und ich durch beständige Augenschmerzen von aller Arbeit abgehalten war. Das Schreiben geht ja mit der Maschine ganz gut und fast mühelos, aber das Lesen, Denken und was sonst zum Beruf gehört, gedeiht dabei nicht.

Nun will ich heut, um zu entfliehen und vielleicht Besserung und Erholung zu finden, für ein paar Tage mit meiner Frau in die Berge wandern. Ich habe im Sinn, etwa vom hintern Zürichsee aus durch Täler und kleine Pässe ins Glarus und zum Walensee zu gehen, was ich alles noch nicht oder nur flüchtig kenne. Nun will ich zuvor den Stoß zu beantwortender Briefe noch etwas verringern und Ihnen wenigstens diesen Gruß sagen. Ihr Brief ist mir lieb, ich dachte ohnehin während der Neuausgabe des Lauscher²¹ so viel an Sie und Basel und den lieben Wenken. Gestern schrieb mir ein früherer Kollege aus Danzig, er reise diesen Sommer nach Basel und wolle Dr. Börlins²² auf dem Wenken besuchen.

Hoffentlich komme ich auch wieder einmal dahin. Ich bin zwar im Reisen sparsamer geworden, schon weil ich ohnehin mehrmals

²¹ 1901 hatte Hesse im Verlag der Reich'schen Buchhandlung in Basel «Hinterlassene Schriften und Gedichte von Hermann Lauscher» herausgegeben, das Buch unter dem Titel «Hermann Lauscher» 1907, erweitert, veröffentlicht. In diesem bekenntnisbuchartigen Werk schildert er seine Basler Kinderzeit sowie die Basler Jahre um 1900.

²² Die älteste Tochter Wackernagels hatte sich 1906 mit Dr. iur. Gerhard Börlin aus Bubendorf (1873–1954), später Appellationsgerichtspräsident, vermählt.

des Jahres nach München muß, und vor Basel habe ich geradezu eine Scheu, weil dort viel für mich und von mir begraben liegt und mir dort alles anders und gealtert erscheint, nur weil ich selber anders wurde. Aber ich will doch einmal wieder kommen und die alten Orte sehen, wo ich ein paar meiner schönsten Jahre lebte.

Genug für heut, ich muß noch packen und bald abfahren.

Seien Sie alle herzlich begrüßt von Ihrem getreuen
H. Hesse

Gaienhofen 8. XII. 08.

Verehrter Herr Doktor!

Um es gleich zu sagen – es ist nichts damit.

Nicht weil ich nicht gerne helfen würde und kein Interesse für Ihre armen Italiani hätte, sondern, weil mir's unmöglich ist.

Es ginge schon äußerlich schwer, da meine Arbeit in's Unheimliche gewachsen ist. Da rächt sich jede Reise durch das Ansammeln des Posteinlaufs bitter. Eben war ich nur 4 Tage in Darmstadt und darf nun einen Sack mit fast 100 Briefen ausfressen.

Aber das wäre nicht so wichtig. Es sind innere Hemmungen da, und denen folge ich stets. An sich schon widerstrebt mir die Vortragerei und Ausnützung der Celebrität, die ja nur ein Mißverständnis und eine törichte Mode ist. Zwar halte ich 1 oder höchstens 2 mal jährlich irgendwo in der Ferne einen Vortrag, weil das Honorar mir eine schöne Reise ermöglicht (z. B. war ich diesen Herbst in Wien). Aber in Basel vor meinen Bekannten und der ganzen süffisanten Gesellschaft aufzutreten wäre mir schlechthin unmöglich.

Kurz, es geht nicht, ich kann und mag und darf und will auf keine Weise, lieber lasse ich mir einen Finger abhacken, was ich zwar nicht pro Italia, aber für Sie und Basel gerne täte.

Sie wissen nicht, wie leid es mir tut Ihre liebe und ehrende Bitte abzuschlagen, und es ist auch nicht nötig, daß Sie es wissen. Ich hoffe Sie Ende des Winters zu besuchen, da läßt sich dann reden.

Es geht der Familie gut, mir selber aber meistens schlecht, woran ich schon ziemlich gewöhnt bin. Was von Gehirn und Augenkraft bleibt, geht fast alles für Arbeiten drauf, an deren Wert ich häufig

grimmig zweifle. Wenn ich nicht zu eitel und verständig wär, ließe ich eines Tages den ganzen Kram im Stich und verschwände spurlos in einem umbrischen Kloster.

Aber vorher sehen wir uns noch.

Herzlich grüßend
Ihr alter H. Hesse.

[ohne Datum und Ort, vermutlich um 1908]

Verehrter und lieber Herr!

Auch mir tut es weh zu hören, wie es nun mit dem Wenken steht! Ich verstehe Sie gut und kann das mitfühlen. Vielleicht wird Ihnen aber der Verlust des Wenken doch einen Gewinn bringen: daß Sie desto früher sich losreißen und nach dem Süden gehen²³. Das wünsche ich Ihnen.

Sie fragen nach meinem Leben. Ja das ist kaum was zum Erzählen. Ich war den ganzen Winter über sehr fleißig, doch bin ich auch Schlitten gefahren u.s.w. Nun warte ich sehnlich auf den Frühling. Seit gestern bin ich damit beschäftigt, mein Angelgerät neu herzurichten, Schnüre zu drehen, zu färben, die Angeln zu prüfen, zu flicken u.s.w. Hoffentlich kann die Fischerei nun bald beginnen.

Ich bin hier völlig vereinsiedelt und verbauert. Sogar so sehr, daß ich auf Ostern nicht etwa einen schönen Bergausflug plane, sondern «in die Stadt begehre». Ich will für 8–10 Tage nach München, weniger um Helgen anzusehen, als um wieder einmal ein flottes Stück Leben um mich brausen zu hören.

Ende April erscheint in einer neuen Sammlung «die Dichtung» von mir, ein spaßhafter kleiner Essay über Boccaccio. Auch sonst war ich diesen Winter mehrfach mit Florentiner Geschichten im Trecento beschäftigt, zwischenhinein auch wieder mit Franz v. Assisi und den fioretti²⁴. Das Moderne entgleitet mir mehr und mehr.

²³ Die Sehnsucht nach Italien war dem Ehepaar Wackernagel geblieben. Die Erinnerung, wie die Schwiegereltern Dr. Burckhardt-His in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts an der Via Gregoriana oft Künstler zu Gaste geladen, dürfte sie zu ähnlichen Unternehmungen angeregt haben. Der Wenken ging ihnen aber nicht verloren.

²⁴ Fioretti = Blütenlegende, «das Juwel unter den franziskanischen Legenden» (Otto Karrer).

Doch bereue ich gar nicht, daß ich mich einige Jahre lang so restlos im Modernsten umgetrieben habe. Ich habe dabei nicht nur nebenher meinen Prosastil gefunden, sondern auch ein ungefähres Bild der Zeit, der vorhandenen Kräfte und Bedürfnisse gewonnen, das ich nicht mehr hergäbe.

Was sonst aus mir werden soll, ist mir noch rätselhaft. Möglich, daß ich im Herbst nach Italien ziehe — aber ganz ungewiß. Ich muß abwarten, ob die Schriftstellerei zum Leben oder bloß zum Hungern reicht.

Ihrer verehrten Frau, die mir sehr lieb und gütig schrieb, meine herzlichen Grüße! Den schönern Teil meiner Basler Jahre, in dem Sie und Ihr Haus obenan stehen, vergesse ich nicht. Dankbar und mit vielen Grüßen

Ihr H. Hesse

[Weltpostkarte mit einem Steindruck nach einer Zeichnung von Max Bucherer ²⁵, Motiv aus Gaienhofen]

[Gaienhofen 13. V. 09]

So, das war eine gute Nachricht ²⁶! Ich gratuliere und wünsche Ihnen und dem lieben Haus das Schönste. Es freut sich herzlich mit Ihnen Ihr

H. Hesse.

[Steckborn, 27. 11. 10]

Verehrter, lieber Herr,

Vom 5. auf 6. Dezember bin ich in Basel, leider nur einen Tag, mit Familie und Geschäften, so daß es nicht nach dem Wenken reicht; doch werde ich im Archiv nach Ihnen fragen.

Wir denken viel an Sie, da wir seit einiger Zeit alle Abende aus der Basler Geschichte vorlesen.

Herzlich grüßend

Ihr H. Hesse.

²⁵ Der Basler Max Bucherer, geb. 1883, hatte 1905/06 bei Hesse in Gaienhofen gewohnt, in nächster Nähe des Malerparadieses der «Höri» (zwischen Unter- und Zellersee). Meister des Holzschnitts, der Radierung und Lithographie.

²⁶ Erwerb des kleinen Wenkenhofs in Riehen durch Erbteilung.

Der alte Garten ²⁷

Mitternacht und Geisterzeit.
Tore öffnen festlich weit
Schmiedeeiserne, goldgeränderte,
Grünbekränzte, rotbebänderte
Hohe Flügel mit leisem Klingen,
Ein ganzer Heerstaat von bunten Dingen
Strömt rauschend ein.

Mit spitzen Zöpfen
Und zierlich frisierten Puderköpfen
Ein Zug geschmückter Herren und Damen
Mit Seideröcken und welschen Namen,
Mit glatten Reden und zarten Gesten,
Mit blauen Fräcken und roten Vesten
Die Herren, mit rosa und himmelblauen
Gewändern und großen Fächern die Frauen.
Man arrivieret in staatlichen Reihen,
Unterteilt sich plaudernd zu zwei und zweien,
Begegnet lächelnd und nickend einander,
Ergötzt sich spielend am Sagen galanter
Bonmots und an zärtlich gewandten Allüren,
Lacht, kichert, verführt und läßt sich verführen,
Betrachtet mit Kennerblick die Conturen
Der schneeweiß glänzenden Götterfiguren.

Ausruhend sich labend an Aprikosen
Bewirft man sich mit zerflatternden, großen
Purpurnen, weißen und gelben Rosen.

Die Glocke schlägt, die Paare zerstieben;
Ich blicke durchs Fenster. Zurückgeblieben
Ist nur in Lüften ein animiertes

²⁷ Es dürfte sich um den Wenkenhofgarten handeln, der allsonntäglich Besuchern bis spät in die Nacht offenstand. In einem andern Gedicht «Brunngäßlein 11» schildert Hesse die Geselligkeit im kl. Württembergerhof [B. Jb. 1930].

Flüstern und noch ein parfümiertes,
Zärtliches Duften von seidenen Roben.
Ein Wind entführt's nach dem Walde droben.
Zerstreut und verblättert mit wenig Zügen
Alle die Scherze, die höflichen Lügen,
Die süßen Blicke, die halben Gefühle,
Die rosigen Masken verschleierter Kühle.
Mir aber war noch lang im Bette
Zumut, als tanzte man Menuette
Und führte altmodische Reden drunten,
Und endlich hatt' ich den Schlaf gefunden.
[ohne Datum]

H.

[ohne Datum]

Verehrte Frau Doktor!

Eben komme ich in mein Zimmer — wir haben unsern Wette-Champagner getrunken und dazu gesungen — und da fällt mir ein, ich müsse Ihnen noch einmal danken. Ich sagte ja wohl «danke schön» zu Ihnen als wir abfuhrten, aber man kann immer nur den kleinsten Teil, eine Phrase von dem sagen, was man sagen möchte, und ich bin darin besonders tragikomisch, daß mir das Bestgemeinte immer am wenigsten über die Lippen will. Ecce poeta!

Also noch einmal danke schön! Nicht nur für den schönen Tag auf dem Wenken, sondern noch für viel anderes, zum Beispiel dafür, daß ich bei Ihnen zuweilen so wie gestern Abend sitzen kann auch ohne reden zu müssen. Gerade dieser Abend ist mir eine liebe Erinnerung: ich war nicht schläfrig, aber ich spürte seit längerer Zeit zum erstenmal wieder eine Art von Sättigung und Wunschlosigkeit, ein Stück Daheimsein, und dann jenes «schöne Ausklingen des Tages», das man nur auf dem Lande und nur bei freundlichen Menschen hat, mit welchen man für Augenblicke jenseits der gewöhnlichen gesellschaftlichen Grenzen ist.

Ich könnte Ihnen noch mehr nennen, wofür ich Ihnen dankbar bin: zum Beispiel sind Sie mit daran schuld, daß ich zum Glauben an die Güte der Weltordnung zurückzukommen im Begriffe bin, der mir in den letzten Jahren bei einem im Grunde doch verfehlten

Beruf und einem unfreudigen Leben verloren gegangen war — aber das sind Dinge, die man nicht wägen, messen und bezahlen kann. Danken aber muß ich Ihnen noch einmal dafür, daß ich immer wieder Umgang mit Kindern bei Ihnen finde, der mir lieber ist als die geistreichste Gesellschaft. Wenn man seine Mußstunden meist allein über Büchern (geschriebenen und ungeschriebenen) versitzt, ist so ein Tag voll Spiel, Geschwätz und Kindergelächter wie ein Band —.

Doch genug: ich merke, das Schreiben ist so ungenügend wie das Reden. Nehmen Sie mit meinem Gruß und guten Willen vorlieb! Ihr Nägelistock steht in meinem Fenster, hängt noch die Blätter, scheint aber gedeihen zu wollen.

Ihr ergebener
H. Hesse.

[undatiert]

Verehrter Herr Doktor!

Anbei ein paar Kirchhofsverse — einstweilen «zur Ansicht». Ist es nicht nach Ihrem Geschmack, oder hatten Sie einen andern Plan, so refüsieren Sie, bitte, ohne Umstände. Sollte mir selbst etwas Würdigeres einfallen, so ist zum Neumachen oder Ändern ja noch lange Zeit.

Ergebenst Ihr
H. Hesse

Dem Elisabethenkirchhof ²⁸

Du warst so lang ein Denkmal andrer Zeit,
Nun fällst du selber in Vergessenheit.

²⁸ Hesses Gedicht «Dem Elisabethenkirchhof», das sich vermutlich Rud. Wackernagel erbeten hatte, soll die Erinnerung an den einstigen Friedhof festhalten, dessen Gelände heute die kleine Parkanlage vor dem De Wette-Schulhaus trägt. Einzelne der mächtigen Bäume mögen noch von dem Friedhof stammen. Dieser ist 1817 als Ersatz für den viel älteren und längst

Nun redet man zuweilen noch dir nach
Fremd wie man sonst von deinen Toten sprach.

Man geht vorbei und deutet mit der Hand
Die Linie nach, wo deine Mauer stand.

Und bald nimmt Lärm und rascher Kindertritt
Auch noch den letzten Duft von ehemals mit.

Du spürst es nicht: Der Schritt des Lebens dächt
Dir minder nicht als der des Todes leicht.

Dennoch, man sieht es ungefragt dir an,
Um deine Bäume hat dir's leid gethan.

Um deiner Tannen dunkelgrüne Lust,
Um der Kastanien roten Sommerblust.

Wenn nun der Wind nach ihren Wipfeln sucht,
Berührt es dich wie Leid und Jugendflucht.

Doch hat das Alter auch ein freundlich Loos:
Die Kinder drängen sich in seinen Schooß.

Hermann Hesse

überfüllten Elisabethenkirchhof [an der Stelle der heutigen gleichnamigen Kirche] eröffnet und bis zur Schaffung des Wolf-Gottesackers 1872 benützt worden.